

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Tepliz-Schönan, Sonntag, 15. August 1937

Nr. 191

Ein Großkampftag in Schanghai

Die Japaner in die Verteidigung gedrängt Furchtbare Menschenopfer unter der Zivilbevölkerung

Schanghai. Am Samstag haben die Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen im Weichbild der Stadt in voller Festigkeit weitergetobt. Die Chinesen haben anscheinend eine Reihe von Teilerfolgen erzielen können und erstmalig auch Bombenflugzeuge mit Erfolg eingesetzt. Die Kampfhandlungen des Samstag haben vor allem auch der Zivilbevölkerung der im Brennpunkt der Kämpfe stehenden Stadtteile schwere Opfer auferlegt. Die Zahl der durch Granaten und Fliegerbomben umgekommenen und verletzten Zivilisten geht in die vielen Hunderte. Auch im ausländischen Viertel haben einige Bomben schwere Verheerungen angerichtet und viele Menschenopfer gefordert.

In der Nacht auf Samstag begannen die Chinesen — offenbar Kerntruppen der Zentralregierung — systematische Angriffe, durch die die Japaner in ziemliche Bedrängnis gebracht wurden. Die Angriffe richteten sich gegen die Stadtteile Nulou und Tschabei sowie gegen das Hauptquartier der japanischen Truppen in der Nähe des Hongken-Parkes.

In japanischen Kreisen wird zugegeben, daß die japanischen Truppen während dieser Kämpfe unter der Überlegenheit der Chinesen stark zu leiden gehabt hätten. Dadurch seien gewisse Rückschläge eingetreten. Die Japaner hätten jedoch Verstärkung herangezogen und bei Tagesanbruch zum Gegenangriff angeheuert.

Chinesische Bomber greifen ein

Zum erstenmal haben die Chinesen Bombenflugzeuge eingesetzt, die im Laufe des Samstag in wiederholten Anflügen die japanischen Stützpunkte und die auf dem Wanpu ankernden japanischen Kriegsschiffe bombardierten. Das Hauptquartier der japanischen Landungstruppen, das sich in einer Spinnerei befindet, die japanische Handelschule und das japanische Generalkonsulat waren die Ziele der chinesischen Flieger. Die wiederholten Anflüge, das Krachen der Bomben und der Abwehrgeschütze verursachten in den betroffenen Geschäftsvierteln von Schanghai eine ungeheure Panik.

Am Nachmittag haben die chinesischen Flugzeuge die im Fluß Wanpu vor Anker liegenden japanischen Kriegsschiffe sowie japanischen Positionen neuerdings intensiv bombardiert. Ihr Ziel war namentlich das japanische Flaggschiff „Zu-mo“. Auch das japanische Konsulat und die japanischen Landpositionen wurden von den Flugzeugen beschossen. Japanische Abwehrgeschütze eröffneten auf die chinesischen Flugzeuge ein hef-

tiges Feuer; eines der chinesischen Flugzeuge stürzte, in Flammen gefüllt, ab. Zahlreiche Bomben fielen auf der Santsuanstraße in der Nähe der japanischen Kasernen nieder. Bei dem japanischen Kreuzer „Idzumi“, der in der Nähe des japanischen Konsulates vor Anker liegt, sind mehrere Torpedos explodiert. An beiden Ufern des Wanpu sind zahlreiche Brände zum Ausbruch gekommen.

Verheerende Bombeneinschläge im Fremdenviertel

Der starke Geschützdonner der Flugzeugabwehrgeschütze und der Maschinengewehre hat in den von Flüchtlingen überfüllten Straßen der internationalen Niederlassungen eine Panik hervorgerufen. Im französischen Viertel sind zwei Bomben eingefallen. Die eine von ihnen explodierte auf dem Platz „Gros-Wall“ in mitten einer großen Schar von Flüchtlingen, wobei zahlreiche Personen getötet, bzw. verletzt wurden. Auch ein Telephonist des Havabüros wurde verletzt.

Die zweite Bombe explodierte in der Nähe des Hotels „Palace“ am Ende der Rankingsstraße und tötete gleichfalls zahlreiche Personen. Ob die die Bomben abwerfenden Flugzeuge den Japanern oder den Chinesen gehören, konnte nicht festgestellt werden, da Flugzeuge beider Nationalitäten gleichzeitig die KonzeSSIONen überfliegen.

Bei den Bombeneinschlägen zwischen dem Palace-Hotel und dem Cathay-Hotel, durch die allein mindestens 60 Personen getötet wurden, wurden sämtliche Fensterscheiben der beiden Hotels und der prachtvollen Läden Schanghais zertrümmert. Der Oberbau des Palace-Hotels stürzte ein. Die Straße vor dem Hotel war voll mit Trümmern und stöhnender Verzweiflung. Maschineller zerstückter Autos; umgefallene Autos und die herabgerissenen Drähte der elektrischen Straßenbahn boten ein Bild der Verwüstung.

Jenseits des Flußes Wanpu steigen dicke Rauchwolken aus den von japanischen Granaten getroffenen Deltand auf. In mehreren von der Explosion überraschten Autos sah man die bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichen der Insassen. Nach dem nachmittägigen Bombardement an der Grenze zwischen der französischen und der internationalen Niederlassung reichten drei Stunden Aufräumarbeiten nicht aus, um den Platz, der, wie der Korrespondent des DNB berichtet, ohne Wehrreibung in Flammen zu liegen, wieder passierbar zu machen.

Die Polizei des französischen Viertels meldet, daß bei einer Bomben-

explosion in der Straße Eduards VII. 456 Personen getötet und 828 verletzt wurden.

Den letzten Meldungen zufolge sind beim Bombardement der Rankingsstraße 700 Personen getötet und 500 verletzt worden, darunter auch mehrere Ausländer.

Chinesische Erfolge

Meldungen des chinesischen Pressebüros „Central News“, daß die Chinesen im Laufe des Tages sogar das japanische Hauptquartier besetzt hätten, das in einer japanischen Spinnerei östlich der internationalen KonzeSSION untergebracht ist, sind bis jetzt nicht bestätigt worden. Diefelbe Presseagentur teilt weiters mit, daß die chinesischen Abteilungen das Schanghai Viertel Batschao, drei Kilometer nördlich des Nordbahnhofes, zurückerobert haben.

Auch Reuters meldet, daß chinesische Infanterie und Artillerie gleichzeitig einen Angriff auf die im Nordostteil von Schanghai gelegenen japanischen Spinnereien und auf die nahe des japanischen Hauptquartiers gelegenen Positionen eröffneten. Die Japaner antworteten mit Maschinengewehrfeuer und Granatwürfern, doch ist der chinesische Druck, wie ein japanisches Kommuniqué zugibt, sehr stark.

Der Hafen durch versenkte Schiffe gesperrt

Die Chinesen versenkten an einigen Stellen des Pantsekiang einige Gruppen von je fünf miteinander verbundenen Schiffen, um so das Hindernis zu ergänzen, das sie in der Nacht zum 10. d. M. im Flußbett des Langpu errichtet hatten. Der Schiffsverkehr auf dem Pantsekiang ist nunmehr eingestellt. Durch die Sperre wurden acht japanische und zahlreiche Schiffe anderer Nationalität im Fluße blockiert.

Japan antwortet mit Kriegserklärung?

Reuters verzeichnet weitere Gerüchte, daß die Chinesen in der Nacht zum Sonntag eine weitere große Offensive unternehmen wollen, um die japanischen Abteilungen bis zum Meere zurückzutreiben. Die von den Japanern besetzten Stadtteile sind aus Furcht vor chinesischen Luftangriffen in völlige Dunkel gehüllt. General Tsaitinkai, der zum Oberkommandanten der chinesischen Abteilungen in Schanghai ernannt worden ist, steht noch eine Armee von 125.000 Mann zur Verfügung, die zum sofortigen Einmarsch in Schanghai bereit ist.

Da die Chinesen numerisch stark im Übergewicht sind, ist das japanische Landungskorps trotz der Unterstützung durch die schwere Schiffsartillerie anscheinend in einer gefährlichen Lage. Reuters meldet spät abends, daß die Japaner sogar die Absicht haben sollen, Schanghai zu räumen, wenn sie nicht rechtzeitig Verstärkungen erhalten, die durch einen Taifun zurückgehalten werden.

In Tokio rechnet man mit schweren Vergeltungsmaßnahmen für die chinesischen Luftangriffe und hält es nicht für ausgeschlossen, daß es zur Abberufung der Botschafter und vielleicht sogar zu einer offiziellen Kriegserklärung kommen wird. Zumindest dürften als Vergeltungsmaßnahme die wichtigsten chinesischen strategischen Punkte und die Flugbasen der chinesischen Zentralarmee bombardiert werden.

Japanischen Schätzungen zufolge kostet der Feldzug die Japaner schon jetzt eine Million Pfund (140 Millionen Kč) täglich.

Dänischer Dampfer von nationalistischen Flugzeugen versenkt

Barcelona. Zwei Fischerboote aus Villa nuova h Veltrum haben am Freitag zwei Rettungsboote des dänischen Dampfers „Edith“ angetroffen, in denen sich 20 Mann der Besatzung sowie ein französischer Besatzungsmitglied befanden. Die Fischerboote nahmen die Schiffbrüchigen auf. Diese berichteten, daß ihr Schiff Kurs nach Süden hatte, als um 4 Uhr nachmittags ein Flugzeug über dem Dampfer erschien. Bald erschienen drei weitere Flugzeuge, die ungefähr fünfhundert Meter über dem Schiff abwarfen. Einige trafen das Schiff, worauf die Besatzung das Schiff verließ, da die Gefahr zu groß war. Ein Matrose wurde verletzt. Die aus 20 Mann — teils Dänen, teils Ausländern — bestehende Besatzung des Dampfers befindet sich derzeit in Barcelona unter dem Schutz des dänischen Generalkonsulats. Ein

Jungmann, ein 20-jähriger Österreicher, ist von Granatplitzern ernstlich verletzt und ins Hospital gebracht worden.

Das dänische Außenministerium hat eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet. Dänischerseits wünscht man, wie Außenminister Munkh Pressevertretern erklärte, sich genau über das Vorgefallene zu unterrichten, um dann den Wortlaut einer Note an das Rüstungsausschusskomitee darnach zu formulieren.

Eine amtliche Mitteilung des Franco-Hauptquartiers bezeichnet den dänischen Dampfer als „Schmutzschiff“. Die Franco-Flugzeuge hätten dem Dampfer befohlen, Kurs auf Palma di Mallorca zu nehmen, und ihn mit Bomben belegt, als er plötzlich die Richtung ändern und Kurs auf Barcelona nehmen wollte.

Aus dem Inhalt:

Erfolgreicher Vorstoß bei Brunets

Eröffnung des Teplitzer Kreisarbeitertages

Neuer Streit um Rudolf Kasper?

Aus der Internationalen Kinderrepublik in England

Die Reichswehr, Hitler und das System

(E. F.) Vor kurzem ist im Europa-Verlag Zürich der zweite Band der berühmten Hitler-Biographie von Konrad Heiden erschienen. („Ein Mann gegen Europa“, 390 Seiten, 8 Facsimilia.) Heiden gibt eine Geschichte Hitlers und des Hitlerismus seit dem 30. Juni 1934, er setzt aber zugleich den Versuch aus dem ersten Band der Biographie fort, das Phänomen Hitler zu deuten. Heiden schildert Hitler, wie er selbst einleitend sagt, als „einen Führer, einen Begleiter und ein Spiegelbild Europas“. Das umfangreiche, auf eingehenden Studien beruhende und mit gutem Quellenmaterial belegte Buch ist in seinen einzelnen Teilen nicht ganz gleichwertig, vor allem in der Komposition ein wenig uneinheitlich, weil der Autor oft den Standort der Betrachtung wechselt, Psychologie und Soziologie, spannende Darstellung dramatischer Ereignisse mit nüchternen Statistiken zueinander einander abwechseln läßt. Alles in allem gehört aber auch Heidens zweiter Band zu den beachtenswertesten, wichtigsten Büchern der Epoche, zu den Werken, die über die Grundfragen der Zeit etwas zu sagen haben.

Zu den besten Abschnitten des Buches gehört die Darstellung von Hitlers Kampf um Österreich, der sich nach Heidens wohlgegründeter Ansicht tatsächlich als Hitlers ureigenste Herzensangelegenheit, als sein stärkster Komplex darstellt und der auch zur entscheidenden außenpolitischen Kräfteprobe des Systems wird. In allen österreichischen Fragen entscheidet der „Führer“ persönlich, der Kampf um Österreich, das ist der eigentliche Kampf, in dem Hitler sich und seine Bewegung bestätigt sehen will oder in dem er weltgeschichtlich unterliegen wird.

Wir wollen hier nicht alle Fragen besprechen, die Heiden aufschneidet. Wir möchten eine der bedeutendsten herausgreifen: das Problem „Reichswehr“. Heiden bemüht sich, gerade diese Frage ausführlich und so sachlich als möglich darzulegen, weil über sie die meisten Illusionen verbreitet sind. Es gibt unter Deutschen und Nichtdeutschen, unter den Beteiligten und den Fernstehenden sehr viele Leute, die in Hitler und dem Nazismus nur ein Geschöpf der Reichswehr, des deutschen Militarismus und in diesem das eigentliche Uebel sehen. Es sind meist dieselben Menschen, die nach 1919 und vielleicht auch schon früher, einen erbitterten, oft sehr affektbetonten und unsachlichen Kampf gegen den deutschen Militarismus geführt, auch den „Militarismus“ der Weimarer Republik täglich in den grellsten Farben geschilbert haben und die sich seit 1933, wie sie meinen, großartig bestätigt sehen. Dann gibt es wieder zahlreiche Gegner des Nazismus, die in der Reichswehr die einzige Gegenkraft erblicken, die von der Reichswehr allein den Sturm des Nazismus erwarten und nicht milde werden, alle Symptome aufzuzeigen, aus denen der Gegenakt Reichswehr-System oder Reichswehr-Hitler zu erkennen sein soll. Glaubt man diesen Leuten, so wäre die Reichswehr vom Nazismus betrogen, enttäuscht, angewidert, so suchten die Generale nichts als einen Nachfolger und die erste Gelegenheit, Hitler und sein System zu stürzen.

Heiden schätzt den Faktor Reichswehr (trotzdem man auch heute noch im „neuen Heer“ vor allem die Generallität und die Stabsoffiziere verstehen muß) durchaus ernst ein. Auch nach Heiden haben wir es in Deutschland mit einem Dualismus zu tun, einer Herrschaft, die zwischen Partei und Reichswehr geteilt ist. Über Heiden geht sehr anschaulich, daß Hitler, der einstige Agent der Reichswehr, keineswegs schlechthin auf der „anderen Seite“ bei der Partei steht, sondern daß er weit eher als der Mann der Reichswehr auch im Kampf gegen die Partei angetreten werden muß. Die Reichswehr hat in den 20 und in Köpff ihren Hauptfeind erblickt. Hitler hat die Reichswehr von diesem Feind befreit. Hitler hat sich der Reichswehr in wesentlichen Fragen bisher stets gefügt. Heiden belegt auch mit verschiedenen kleinen Symptomen, wie sehr Hitler sich als der noch immer gehorsame Diener der Reichswehr fühlt. Die Liquidierung der Partei schreitet fort. Die Reichswehr hat heute im Grunde nur noch mit den SS zu rechnen. Da die SS aber eine Volkstruppe gegen den inneren Feind sind und nicht darauf aspirieren, die Arme-

Notlandung der Sowjetflieger

Moskau. Die Sowjetflieger mußten nach Überfliegung des Nordpols infolge starker Gegenwinde auf einer Eisfläche notlanden. Der Eisbrecher „Krasin“ erhielt den Auftrag, sofort mit drei Flugzeugen an Bord nach Kap Barrow in See zu gehen, um die Schiffbrüchigen aufzunehmen.

zu zwingen und zu erobern, sind sie den Generalen weit weniger im Wege als es die SM mit dem ehrgeizigen Hofm an der Spitze waren.

Hat Hitler am 30. Juni 1934 vor der Reichswehr kapituliert und sich auch seither stets unterwürfig gezeigt, so betont die Generalität andererseits bei jeder Gelegenheit ihre Treue zum Führer. In der Übertragung der Obersten Reichswehrmacht an Hitler, die einen Tag vor Hindenburgs Tod beschlossen und von der Reichswehr sanktioniert wurde, sieht Heiden den entscheidenden Punkt, den Paul von Hindenburg für den 30. Juni. Hitler hat der Reichswehr alles gebracht, was sie brauchte: die Aufrüstung, die Wehrhoheit, das „Volk“. Für die Reichswehr ist Hitler gar nicht so sehr, als es von außen oft den Anschein hat, der verachtete Gefreite, der Demagoge, der Mann der Gasse, sondern vor allem der große Magier, dem das Wunder gelungen ist, das Volk militärfremd zu machen, den „inneren Schweinehund“ wie es im preußischen Leutnantjargon heißt, den Nazifismus des „November“ niederzubringen. Weil er das konnte, was kein General allein vermocht hätte, betrunder die Reichswehr den Gefreiten.

Wird die Reichswehr also Hitler bis zum letzten Ende halten? Das glaubt Heiden nicht. Er erinnert daran, daß die Armee den Kaiser gegen die Hinterland zu marschieren, als sie ihm durch Hindenburg die schimpfliche Flucht nach Holland empfohlen ließ, die das Ende der hohenzollernschen Monarchie besiegelte. Als der Kaiser eine Wehrlastung für das Heer geworden war, ließ die Generalität ihn fallen. Hindenburg blieb, wer von den Generalen konnte, blieb. Den Vorkast, den der Kaiser bedeutete, ließ man ab. Heiden folgert: die Reichswehr wird Hitler nicht hängen, solange Hitler das „Volk“ hinter sich hat. Sie wird ihn fallen lassen, wird ihn vielleicht davonjagen, wenn sie glaubt, daß eine Fortdauer der Verschönerung, der Bruderschaft, das Heer gefährden würde.

Konrad Heiden wendet sich also sehr entschieden gegen die Leute, die da glauben, die Reichswehr werde dem deutschen Volk die Mühe der Revolution ersparen und eines Tages das System samt Hitler beseitigen. Dagegen glaubt Heiden, daß die Reichswehr Hitler den entscheidenden Stoß versetzen wird, sobald das Volk selbst sich gegen ihn auflehnt, sobald es deutlich wird, daß Hitler die Nation (oder den aktiven Teil der Nation) gegen sich hat. Die Revolution muß vom Volke herkommen, die Reichswehr werde sich ihr beugen. Aus dem moralischen Widerstand des Volkes gegen die Tyrannei, aus der Freiheitssehnsucht der Unterdrückten, aus der Auflehnung gegen all die Schmach, mit der das System Deutschland beschmutzt hat, werde die Freiheitsbewegung entstehen. Wenn das Manometer der Volksstimmung steigenden Hochdruck zeigen werde, dann werde auch die Stunde da sein, da die Generale den Gefreiten fallen lassen.

Vom Teplitzer Kreisarbeitertag:

Die Abendfeier auf dem Festplatz

In später Abendstunde versammelte sich auf dem Festplatz eine vielaulaufendpfligige Menge, die der Aufführung des Festspiels „Europäische Passion“ beiwohnte. Das Festspiel ist von dem jungen Arbeiterdichter Martin Grill verfaßt. Die äußerst wirksame und geschmackvolle musikalische Begleitung hat Otto Weichert, einer der bekanntesten Kunstschaffenden unserer Arbeiterbewegung geschrieben. Beide Autoren leiteten auch selbst die Aufführung. Das Festspiel gibt in prägnant bildern in gedrängter Form das tragische Geschehen der letzten zwanzig Jahre wieder. Es schließt mit dem Weltkrieg ein und endet

mit dem spanischen Bürgerkrieg und einer Apotheose der Internationale. In glücklicher Form werden Sprecher, Einzelsprecher, dramatische Szenen, Lichtbilder und Farbeneffekte mit der Musik zu einer höheren Einheit verschmolzen, so daß unter dem bestirnten Nachthimmel sich das Ganze zu einem geschlossenen Kunstwerk rundete.

Die Menge lauschte andächtig und ergriffen dem Spiel und brach während der Szenenfolge, vor allem aber zum Schluß, als die Lichteffekte in einem schönen Feuerwerk gipfelten und die „Internationale“ erklang, in stürmischen Jubel aus.

Erfolgreicher Vorstoß bei Brunete

Madrid. (Havas.) Die Regierungsbteilungen bemühtigten sich Samstag vormittags nach einem glänzenden Angriff der Stellungen beim Friedhof in Brunete. Die auf den kleinen Anhöhen bei dem Friedhof postierten Regierungsabteilungen beherrschten das ganze Dorf Brunete. Der Angriff der Regierungstruppen ging sehr rasch vor sich. Trotz dem heftigen Maschinengewehrfeuer der Aufständischen drangen die Dynamitros bis zu den Gräben der Aufständischen vor und es gelang ihnen nach dreiviertelstündigem Kampf, die Aufständischen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Nach Berichten der Regierungspatrouillen ist das Dorf Brunete nur mehr ein Trümmerhaufen. Die Aufständischen haben es geräumt. Gefangene bestätigten, daß diese Stellungen von den Franco-Truppen schon vor einiger Zeit verlassen worden sind.

Neue Meutereln hinter der Franco-Front

Von der Leon-Front wird gemeldet, daß die republikanischen Vorposten am Freitag einige Flugzeuge der Aufständischen beobachteten, die über dem Aufständischen-Flugplatz kreisten und auf ihn 18 Bomben abwarfen. Hierauf bombardierten die gleichen Flugzeuge den Aufständischen-Flugplatz in Sierra del Camino und das Gebäude, in dem die Rundfunkstation von Leon untergebracht ist. Informationen zufolge soll es sich um einen Aufstand eines Teiles der Aufständischen-Abteilungen in der Garnison von Leon gehandelt haben, die sich weigerten, an die Madrider Front zu gehen.

Seegefecht bei Gijon

Gijon. (Havas.) Am Freitag kam es vor Gijon auf offenem Meer zwischen den aufständischen Schiffen „Dupier“ und „Ciudad de Cadix“ und dem Torpedobootschlüssel „Giscar“ der Regierung zu einer Seeeschlacht. „Dupier“ wurde beschädigt und am Heck schwer getroffen. Der Kreuzer „Cervera“, der ihm zu Hilfe kommen wollte, mußte sich vor der überlegenen Kampfführung der Regierungsschiffe zurückziehen.

Vier Frachtdampfer der Regierung kühlten die Schlacht aus und es gelang ihnen, in den Hafen von Gijon einzuliegen.

Die U-Bootpest

Tunis. Der Kommandant des französischen Frachtschiffes „Parame“, das am Freitag in Tunis einlangte, berichtete, daß während der Fahrt plötzlich vor dem Schiffe ein Torpedo explodierte. Unmittelbar nach der Explosion tauchte ein U-Boot auf, der als ein unbekannter Nationalität auf, das aber wieder verschwand.

Italienische Karabinieri nach Spanien

Venua. 200 Karabinieri aus allen Teilen Italiens sind in Venua angekommen und haben sich bei der Kommandantur der faschistischen Legion gemeldet. Sie sollen nach Spanien transportiert werden. Bei ihrer Ankunft haben sie sofort 250 Lire auf die Hand bekommen, um sich damit Zivilkleider zu kaufen. Sie sollen als Zivilreisende an Bord des Bootes „Campidoglio“ die Reise nach Spanien machen. Im letzten Augenblick wurden zehn von ihnen auf die Kommandantur beordert, wo sie den Befehl erhielten, nicht abzureisen. Der Grund dieser Maßnahme scheint in der etwas allzu großen Begeisterung zu liegen, die sie für die Reise zeigten.

Franco-Konsulat in Gibraltar gesperrt

London. Die britischen Behörden in Gibraltar haben verfügt, daß das dort seit neun Monaten arbeitende Konsulat der Franco-Behörden geschlossen werde, weil es unberechtigtweise für Reisende, die nach Juntaspanien reisten, Pässe ausstellte und den Geldwechsel besorgte.

Roosevelt kürzt die Staatsausgaben

New York. Präsident Roosevelt hat sich entschlossen, zwecks Ausgleiches des Staatshaushaltes alle Ausgaben der Regierung um 10 Prozent herabzusetzen.

Ministerrat in Tokio

Tokio. Samstag früh trat der Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Er trat „konkrete Maßnahmen“, durch welche man der Lage in Schanghai gerecht werden könne.

Es verläutelt, daß der Ministerrat beschloß, neue energische Maßnahmen zur Verstärkung der Landungstruppen in Schanghai zu treffen, daß sie einigen chinesischen Divisionen widerstehen können. Der Ministerrat soll beschließen haben, eine neue außerordentliche Anleihe auszusprechen und alle wirtschaftlichen und finanziellen Quellen zu mobilisieren.

Spanische Flüchtlinge dürfen nicht mehr nach Frankreich

Paris. Die französische Regierung hat der britischen Regierung mitgeteilt, sie könne auf französischem Gebiet keine weiteren Kontingente spanischer Flüchtlinge, deren es in Frankreich bereits jetzt 45.000 gibt, aufnehmen. Die französische Regierung erwachte, die britische Schiffe, welche den Flüchtlingstransport besorgen, davon in Kenntnis zu setzen. Weitere Kontingente würden auf französischem Boden nur in dem Maße zugelassen werden, in welchem die Evakuierung der Flüchtlinge erfolgt, denen Frankreich bisher Asyl gewährte.

Von der Sowjetjustiz

Dem „Daily Herald“ wird aus Moskau berichtet: In der letzten Zeit sind unerhörte Schamprozesse, wenn nicht bewußte Rechtsbrüche auch niedriger Richter ans Licht gekommen. Das Justiz-Kommissariat kündigt scharfes Vorgehen wider solche „bürokratische Justiz“ an. Im Donbassin war seinerzeit Frau Sololowa zu acht Jahren verurteilt worden; obgleich das Berufungsgericht die Strafe auf zwei Jahre herabgesetzt hatte, ließ man sie vier Jahre im Gefängnis sitzen. Die Richter hatten — vergeblich, die Strafkränkung dem Gefängnis mitzuteilen. Dafür kommen sie nächsten selbst vor Gericht. In der Latarenrepublik ist eine Richterin angeklagt, den Freispruch dreier Männer durch das Berufungsgericht nicht beachtet zu haben, so daß die Freigesprochenen 17 Monate gefangen sitzen mußten.

Chinas Finanzminister in Prag

Prag. Mit dem Berliner Schnellzug ist Samstag morgens der stellvertretende Ministerpräsident der chinesischen Regierung, Dr. Sunq, in Prag eingetroffen. Er wurde auf dem Wilsbaldhofs von dem chinesischen Gesandten empfangen und begrüßt. Für das diplomatische Protokoll des Außenministeriums war Sekretär Dr. Sunq, für das Orientalische Institut Dr. Hofler zur Begrüßung erschienen. Außerdem waren Vertreter der Industrie und anderer Korporationen anwesend. Minister Dr. Kung besuchte Samstag vormittags den Außenminister Dr. Krofta, der zu Ehren des Gastes im Hotel Eplanade ein Dejeuner gab. Der Minister reist Sonntag nach Wien ab.

Der Präsident der Republik empfing Samstag den chinesischen Finanzminister Dr. Sunq, der sich in Begleitung des chinesischen Gesandten Dr. Lone Liang befand.

Der Wecker casselt

Roman von L. Pringsheim

„Über beleidigen lasse ich mich nicht mehr von Ihnen, und Sie werden das zurücknehmen, sonst gib's noch was! Und jetzt ruhen Sie sich aus und ich werde unten mit Portiers die Angelegenheiten besprechen.“

Willenlos ließ sich Franz zu bedenken und fühlte sich stolz wie eine Königin in der Küche, wo schon freundlicher Kaffeebrot sie empfing und sie sich beim Bericht ihrer Geldentlastung noch in einigen Unberührungen steigerte. Sie beschloß aber dennoch, die Gnädige momentan nicht zu verlassen.

Mirza durchwanderte die morgendlichen Straßen und rief sich jedes Wort des Gesprächs zurück. Keine Darstellerin der „Maria Stuart“ hätte ihrem Schmerz mehr tragische Anmut und Würde verleihen können, als Mirza es unbeten tat. Der Vorfrühlingstag von gestern hatte sich heute etwas verdüstert. Der Himmel war bewölkt und der Wind wehte. Es paßte zu Mirzas Stimmung. „Es sind meine Tränen um ihn, die der dunkle Himmel oben bewahrt“, dachte sie im schweigenen Versuch, sich der letzten poetischen Steigerung Glasers anzupassen. Dann umschritt sie das Kaffeehaus, wo die Stühle ungemächlich aufgestapelt auf den Tischen lagen und zwei verschrumpte alte Weiblein sich bemühten, den Boden zu reinigen. Mirza sah ihnen gedankenvoll eine Weile zu: „Vielleicht wird das auch einmal mein Los sein.“ dachte sie und schauderte in dem Gedanken. Dann war es doch besser, den Gasbahn zu öffnen oder noch besser, Bezonal zu nehmen, obgleich man Bezonal so schwer erhält.

Aber Mirza war im Grunde viel zu ordentlich und vermied zu gerne Aufsehen, um sich überhaupt schon mit der Idee des Selbstmordes näher zu befassen. Doch wanderten ihre Gedanken in die Totenkammer, wo Glasers liegen mochte. Vielleicht hätte jede andere an ihrer Stelle den Versuch unternommen, den toten Glasers noch einmal im Sarg zu sehen. Aber dieses betrachtete Mirza als ein ihr nicht zugehöriges Gebiet und sie mußte auch den Takt und die Schonung weiterhin achten, mit welcher man sie im Hause vor einer möglichen Entdeckung bewahrt hatte. Eine starke schwere Müdigkeit senkte sich gleichsam wie mit traurigen Flügel auf sie und sie wandte sich heimwärts.

Auch Vert begann müde zu werden. Es war besprochen worden, am anderen Tag ganz bestimmt nach Berlin zu fahren, nun fügte seine Gönnerin noch hinzu: „Aber Sie müssen noch Ihre Koffer packen, Ihr Zimmer aufräumen und vor allen Dingen der Frau Hardt die geliebten zehn Franken umgewechselt zurückstatten.“ Vert machte eine mutlose Bewegung. „Ich weiß, ich weiß“, fügte sie lächelnd hinzu, „aber bitte, — das ist meine Sache —, Sie werden es ihr lieblich überreichen.“

„Ich kann aber nicht zurück, und ich möchte es nicht. Ich fürchte die Erinnerungen! Können mir nicht Frau Hardt, der ich volles Vertrauen schenke, diese kurze, schmerzliche Aufregung abnehmen, die zwei armeneligen Kofferpacken, den Koffer von Esther lassen wir ihr dann in Berlin zutommen!“

Der kleine Vert schaute an und für sich gern jede Unbequemlichkeit und nahm hier die Gelegenheit wahr, Sorge vor allzu großen Gemütsbewegungen vorzuschleichen. Es gibt so Momente, wo sich der Zuhörer aus irgendeinem feinen Gefühl heraus schreit, dem anderen zu sagen, daß er falsche Gründe vorschleibt. So auch hier. Seine Beschülerin tat, als ob ihr das vollkommen verständlich sei und bat ihn, einen Expressbrief

an Frau Hardt zu schreiben, dem sie einen größeren Geldschein beifügte, der nicht nur die zehn Franken weit über ihren Wert ausglich, sondern auch die Mühe des Packens und der Zimmeraufbewahrung überreichlich belohnte. Vert ergriff froh die Gelegenheit, auf diese Weise den unangenehmen Situationen entgehen zu sein, wieder das Haus zu betreten, wo ihn so viele peinliche und tragische Schicksalschläge trafen. Er gehörte zu den Naturen, welche letzten Endes immer jemanden finden, der ihnen praktische Dinge abnimmt. Zeitweise litt er wirklich beinahe körperlich an der Umwelt. Zum Beispiel auf irgendeinem Amt zu stehen oder auf der Post warten zu müssen oder in der überfüllten Elektrischen sich von jemandem anhaften zu lassen, bereitete ihm direkt physische Qualen. Menschen und Dinge in kleinen Verten oder Gefächern zu verberzeln oder nur zu erschaffen, das konnte er ab und zu. Aber im Grunde liebte er die Masse nicht und fühlte sich immer als ein unverständlicher Kavaliere. Im Moment, wo er begriffen wurde, wie jetzt, regten sich diese Kavalieremanieren und er war der erste, der bei Reichtum und gutem Leben sich traditionsgemäß in der Atmosphäre wohlfühlt, weil sie ihm geblüht. Er schrieb einen erklärenden und bittenden Brief an Frau Hardt, und als er den Schein hineinlegte, war er schon halb überzeugt, daß das Geld von ihm stamme und er bestätigte die eingelegte Summe etwas gönnerhaft in einer Nachschrift. Dann küßte er föhlich und dankbar die Hand seiner Beschülerin und legte sich totmüde schlafen, nicht ohne vorher mit großer Befriedigung das angrenzende Badzimmer wahrzunehmen zu haben. Auch das Bett war herrlich bequem, er schlief bestimmt ein, ohne noch einmal an die Ereignisse zurückzudenken.

Der Zug, in welchem Esther sah, näherte sich Berlin, schlaftrunken und nur auf sich bedacht, erhoben sich die Mitreisenden, packten ihre Sachen und keiner achtete auf Esther. Die junge Frau überlegte, ob sie ein Auto nehmen sollte, oder mit

der Straßenbahn fahren sollte. Aber gemöhnt zu sparen, entschloß sie sich zur Letzteren, da sie ja nur ganz wenig Geld bei sich hatte und ihre Eltern durch den politischen Umsturz eigentlich vor dem Nichts standen. Ihre Eltern! Das war ihr Ziel, und sie hastete zur Straßenbahn, mußte lange warten, bis die erste Morgenbahn fuhr, stieg ganz erfroren ein, ihr Arm war wie abgetorben. „Wohlleibt starb der Arm mit meinem Kind“, dachte sie, aber keine erlösende Träne kam ihr. Dann lief sie hastig die paar Schritte bis zu dem grauen alten Haus, in welchem ihre Eltern schon bald vierzig Jahre wohnten. Das Haus war schon offen, sie rannte vier Treppen hoch, klingelte an einer beschriebenen Tür, wo das kleine Schild aus Sorge wegen der Judenverfolgungen fehlte. Man zog eine Glocke, die seit ihrer Kindheit keinen anderen Ton von sich gab, als so einen kurzen, zerperlungenen Laut.

Dann wartete sie regungslos, nur das Herz schlug so furchtbar laut, so entsetzlich laut. Ganz gage, schlürfende Schritte ertönten. Das kleine Guckloch wurde geöffnet, und ein Auge starrte auf Esther. Dann ein Ausruf „Unser Kind!“ Die Tür wurde aufgeschlossen, und die Mutter stand vor ihr. Esther sah noch den Vater im Hintergrund, dann umschlang sie das beste, das geliebteste Wesen auf der Welt: ihre Mutter. Sie brachte keinen Ton heraus, aber als der Vater vor ihr stand, und sie in dieses gültige ernste fromme Gesicht sah, da reichte sie ihm das Bündel und stammelte: „tot“. Dann fiel sie zusammen, auf die Knie und bildete wahrlich das erschütternde Bild der verlorenen Tochter. Mit dem unwiderbaren Verständnis des Wives und dem ausgeprägten Familiensinn der schlächten Juden verstanden die Eltern sofort. Beihufam schoben sie das Tuch vom Gesicht des kleinen Wesens und sahen ergriffen auf das Antlitz des garten Toten.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Teplitzer Kreisarbeitertag unter starker Beteiligung festlich eröffnet

Samstag nachmittags fand im Großen Saal des Teplitzer Stadttheaters die feierliche Eröffnung des Kreisarbeitertages statt, der zugleich dem vierzigjährigen Jubiläum der „Freiheit“, des historischen Blattes der böhmischen Arbeiterbewegung, galt. Der mächtige Saal war dicht besetzt und man sah unter den Besuchern neben den Veteranen der Arbeiterbewegung auffallend und erfreulich viel junge Menschen. Die Funktionäre des Kreisgebietes waren aus allen Bezirken zahlreich erschienen, aber auch Vertreter der Gesamtbewegung der Partei wie der Gewerkschaften, Genossenschaften, Kulturorganisationen und der Arbeiterhilfe. Man sah Genossin Dr. Ludwig Czach und Genossin Lilly Czach, Senator Hakenberg, Bürgermeister Bösl aus Lusitz, Schäfer aus Reichenberg, Skamphar als Vertreter der SDPND und manche andere. Das städtische Kurorchestr unter Leitung des Direktors Wille intonierte die Staatshymnen und spielte dann die Ouvertüre aus „Mienzi“ von Richard Wagner. Hierauf begrüßte der Kreisvertrauensmann, Genosse Heinrich Kremler, die Gäste und erklärte den Kreisarbeitertag für eröffnet. Der Mann, in dem sich die Geschichte der Teplitzer Arbeiterbewegung sichtbar verkörpert, der einzige aus dem engeren Kreis der Seliger, Cermak und Hirsch, der nach so vielen tragischen Schicksalsschlägen aus der großen historischen Zeit des Teplitzer Gebietes unter uns verblieben ist, Genosse Kremler, wurde stürmisch begrüßt. Er widmete seine ersten Worte dem Gedanken an die Opfer des Freiheitskampfes der Arbeiter gegen den Faschismus und die Toten der letzten Jahrzehnte. Eine Minute des Schweigens folgte. In kurzen Worten erklärte Kremler dann den Sinn des Arbeitertages. Er begrüßte unter starkem Beifall des Hauses vor allem Genossen Dr. Czach, der mit erhobener Faust dankte. Hierauf verlas Kremler zwei Begrüßungsgramme an den Präsidenten Benes und an den Präsidenten Masaryk, die abgelesen wurden, und in denen die Teilnehmer des Kreisarbeitertages ihre Treue zur Demokratie und ihre Ergebenheit für die Ideale der großen Vorkämpfer Masaryk und Benes zum Ausdruck bringen und die Hüter der Freiheit und des Rechts bekräftigen. Beide Telegramme wurden stürmisch affammiert. Weitere Begrüßungsgramme wurden an den Kreisrat der Arbeit nach Jägerndorf und an den nordböhmischen Kulturtag in Rumburg abgelesen. Weiters verlies Kremler eine Depesche, die Friedrich Adler im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale an den Kreisrat gerichtet hat und in der an Seliger und die große Tradition der Teplitzer Genossen erinnert wird. Wader mahnt die Arbeiter, im Zeichen der spanischen Freiheitsparole „No pasaran“ in der ganzen Welt zusammenzutreten und zu kämpfen. Im Namen der Stadt Teplitz und der sozialdemokratischen Gemeindefraktion begrüßt hierauf Bürgermeister Genosse Kusy die zu dem Fest erschienen. Nach ihm sprach Abgeordneter Sgalek, Bodenbach, der das vierzigjährige Jubiläum der „Freiheit“ zum Anlaß eines historischen Rückblicks und einer Würdigung des Sinnes und der Bilanz der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nahm. Er kritisierte den sozialen und kulturellen Aufstieg

der Arbeiterklasse und stellte unter stürmischem Beifall fest,

„Wenn der Arbeiter etwas ist und was er ist, das ist er durch die Sozialdemokratie.“

Der Kapitalismus hat zwar gewaltige Lebenskräfte gerade in der Unterdrückung der Arbeiterklasse gezeigt, er hat in der Verfälschung ihrer Ideale, Parolen und Symbole seine ganze Gefahr nochmals enthüllt. Damit erfüllt sich aber nur, was Josef Seliger auf dem Gründungsparlament erklärt hat, daß der Kapitalismus auch in seiner Fäulnis noch eine ungeheure Gefahr bedeutet. Die Arbeiterschaft wird die neuen Aufgaben, die ihr im Kampfe mit der Reaktion gestellt sind, meistern, sie wird auferstehen wie nach jedem Sturme und vielmehr ist gerade in Deutschland

Aus der Internationalen Kinderrepublik in England

Eine Gruppe von 250 roten Falten und Sturmfalken nimmt an der Dritten Internationalen Kinderrepublik teil, welche diesmal in Brighton in England veranstaltet wird. Unserer Delegation gehört auch eine Gruppe von 22 tschechisch-sozialistischer Slauts, sowie die im jüdisch-deutschen Gebiet gut bekannte Neudecker Kinderkapelle an.

Unsere Delegation, die während der Olympiade Gast der Antwerpener Genossen war, traf zusammen mit den flämischen und wallonischen roten Falten am 2. August in Brighton ein, wo sie am Bahnhof von Delegationen der Woodcrafts, der französischen und schweizerischen Falten, dem Lagerpräsidenten Kurt Löwenstein und dem nationalen Präsidenten Henry Fitz, der von seinen Genossen mit dem Woodcraftnamen Koodoo genannt wird, herzlich empfangen und zu dem etwa eine Stunde weit entfernten Lager gebracht wurde. Schon auf dem Wege hatte unsere Kinderkapelle Gelegenheit, ihr Können zu zeigen und ein Stück, welches sie vor einem englischen Militärlager spielte, das sich in unmittelbarer Nähe unserer Republik befindet, wurde von der englischen Bevölkerung mit viel Applaus und Herzlichkeit aufgenommen.

Das Lager selbst befindet sich an der Küste, zwischen den Städten Brighton und Newhaven, auf einem hügeligen Gelände. Als Wahrzeichen wehen weißlich-schwarze rote Fahnen und eine Windmühle, welche sich auf dem Gelände des Lagers befindet, dient den Fremden als besonderes Erkennungszeichen. Vom Lager aus kann man auf der einen Seite die sanfte hügelige Landschaft mit verteilten roten Backsteinhäuschen sehen, auf der anderen Seite das Meer mit den vielen Badenden, Schiffen und Booten. Das Lager selbst ist in viele Dorfgemeinschaften eingeteilt, von denen die tschechischsozialistische Delegation drei Dörfer inne hat, welche die Kinder mit besonderer Erfindungs- und Talent ausstattung verstanden. In der Mitte jedes Dorfes weht weißlich-schwarze rote Fahnen mit einem kleinen tschechischsozialistischen Wimpel. Rund um die Dörfer sind Stride gezogen, an denen kleine Wimpel befestigt sind. Besondere Sorgfalt wurde der Ausstattung der Dorfeingänge gewidmet. Stützen wurden als Sockel mit rotem Tuch bespannt, Transparente wurden gemalt und aufgehoben. Die Bette selbst sind wohllich eingerichtet worden. Die Mädchen haben kleine Toiletetteische zurechtgemacht, während die Jungen mehr Wert auf ordentliche Werkzeugschrank legten. Blumen wurden in die Bette gestellt. Kurz, jedes Kind ist bemüht, sich seine Wohnung so hübsch auszugestalten, wie es mit den vorhandenen Mitteln nur irgend geht. Jedes Bett hat seinen Namen und wir finden Aufschriften wie: Sillebrand, Matteotti, Gerl usw.

An dem Lager nehmen zehn Nationen teil. Natürlich haben die Engländer die größte Delegation geschickt. Jede Nation ist bemüht, mit der anderen in recht herzlichen Kontakt zu kommen. Die Verständigung ist nicht immer einfach, aber trotzdem steht man immer wieder Häufig von Jungen und Mädchen beieinander sitzen. Wie über alle sprachlichen Schwierigkeiten hinweg, recht lebhaft miteinander diskutieren. Man hilft sich eben, so gut es geht. Ein kleiner Franzose spricht mit seinem deutschen Nebenmann eben englisch, da beide diese Sprache ein wenig beherrschen, während ein Name einem anderen Deutschen den französischen Dolmetsch macht. Und aus allen Ecken und Enden des Lagers hört man lebhaft Unterhaltungen über die Lebensformen und Sitten der verschiedensten Nationen.

Ein besonderes Kapitel unserer Kinderrepublik ist die Küche für die 2000 Kinder, die von den Engländern in vorbildlicher Weise versorgt wird. Am ersten Tage sah man unsere Kinder recht misstrauisch vor einem großen Topf

jeht die Zeit der Wiedergeburt am nächsten. Köpfer setzte sich dann mit der Genlein-Bewegung, dem Aftersfaschismus, wie er sie nennt, auseinander, mit dem Verlangen einer Volksgemeinschaft, die dem Volk das Brot nicht gönnt. Er appellierte zum Schluß an die Jugend, das Werk zweier Generationen, denen wir alles danken, was wir sind, nicht zu unterschätzen, es weiterzuführen und zu vollenden. Wir dürfen im Klassenkampf nicht erlahmen, durch unermüdete Arbeit und dauernde Kämpfe müssen wir die Entscheidung für das Klassenbewußte Proletariat vorbereiten.

Auf Köpfers mit großem Beifall aufgenommenen Rede folgte der Vortrag der Internationalen durch den Bezirkschor der Arbeiterlänger unter Leitung von Direktor F. L. n. f. a. Auf der offenen Bühne erblickte man dabei um einen sich drehenden Globus gruppiert, die symbolischen Vertreter aller Völkern und Organisationen der Arbeiterbewegung. In feistlicher Stimmung gingen die Teilnehmer auseinander.

Bordige sitzen, den wir zum Frühstück bekommen. Keiner konnte sich entschließen, die ihm so völlig fremde Speise zu kosten. Einer hat es doch schließlich doch getan, denn der viele Jüder und die vielen Rosinen, die in diese Speise hineingetan werden, waren zu verlockend. Jetzt, nach beinahe zehn Tagen Internationaler Kinderrepublik, essen tschechische und schweizer Kinder mit dem gleichen Vergnügen dieses wirklich ausgezeichnete Gericht.

Das Lagerleben widelt sich nach einem vor-gesehenen Programm ab, in dem das Baden eine besondere Rolle spielt. Es wird in zwei oder mehreren Partien zum Meer gegangen und ein besonders scharfer Aufsicht und Rettungsdienst sorgt dafür, daß die Kinder nicht zu weit ins Meer schwimmen und die Disziplin, mit der sich die Kinder an die Weisungen dieser Verantwortlichen halten, ist wirklich bewundernswert. Schwer ist es allerdings, wenn ein Dorfbürgermeister selbst nicht schwimmen kann. Der arme Mann läuft dann aufgeregter am Strand umher, mit einem Fischernetz bewaffnet, und ruft jedes Kind, das sich die Füße nahmakht, aus Verlangen, es könnte ihm etwas geschehen, zurück, und macht so den Eindruck einer Genne, die keine Entlein aus-gebrüht hat.

Morgens wird unter Anleitung von Gym-nastiklehrern geturnt, es wird Ball gespielt, ge-sungen. Volkstänze werden einstudiert und abends zeigt dann jede Nation ihr Können. Das Lager wird recht häufig von Engländern besucht, die dann aufmerksam vor den Dörfern stehen und das bunte Treiben beobachten. Abends laden die verschiedenen Nationen einander zu kleinen Ver-anstaltungen ein, bei denen jene Lieder, welche alle Nationen können, gemeinsam gesungen wer-den und bei denen man einander Volkslänze und Volkslieder vortanzt und vorführt. Am nächsten Tage kann man dann Engländer durchs Lager schlendern sehen, die tschechische Melodien vor sich hinstimmen, während wieder die Franzosen ein deutsches Lied lernen, das ihnen besonders gut gefallen hat.

Der Gesundheitszustand unserer Kinder ist ausgezeichnet, immer wieder hört man Kinder, die sich freudig zu ihrem Dorfbürgermeister be-lagen kommen, daß sie schon wieder ihren Gürtel haben weiter schnallen müssen. Auch der Schlaf ist ausgiebig und ausgezeichnet, so gut, daß eine französische Zellgemeinschaft es gar nicht merkte, als der Wind ihr nicht sehr sorgfältig aufgestell-tes Bett über den Köpfen zusammensetzte. Morgens stellen sie dann ganz erstaunt ihre Köpfe unter der riesigen Zellplatte hervor. Für die kör-perliche Gesundheit und die ordentliche Instand-haltung aller sanitären Einrichtungen im Lager sorgt in vorbildlicher Weise der Bodenbacher Arzt Dr. Singer zusammen mit einigen englischen Sanitätern und Krankenschwestern aller Natio-nen. Ernsthafte Krankheitsfälle hat es bisher im Lager noch nicht gegeben.

Aber auch recht ernsthafte Arbeit wird in unserer Kinderrepublik geleistet. Am vergangen-ten Sonntag wurde vor einem recht zahlreichen Publikum ein Friedensfest veranstaltet, bei dem ein von Martin Weisner verfasstes und einstud-iertes Spiel aufgeführt wurde. Bei diesem wirk-lich wunderschönen Fest sprach unser englischer Lagerleiter Koodoo zu unseren Kindern und for-derde sie in ergreifender Weise auf, jene nation-ale Friedfertigkeit und jenes nationale Ent-gegenkommen, das in unserer kleinen Republik wal-det, auch daheim walten zu lassen und auch als erwachsene Menschen brauchen im öffentlichen Leben einst diese nationale Verantwortlich-keit anzufreien und herbeizuführen helfen. Das, meinte Koodoo, wäre die einzige Möglichkeit, den Welt-frieden, den wir alle so herbeiführen, auch zu ver-wirklichen.

Achtung, Radiohörer!
Montag, den 16. August, wird in der Zeit von 18.15 Uhr bis 18.45 Uhr vom Drauer Sender eine Reportage über den Kreisarbeitertag in Jägerndorf mit der Rundgebung des Abg. Siegfried Taub übertragen.

Neuer Streit um Rudolf Kasper?

Das in Lobositz erscheinende Genlein-Blatt „Der Kämpfer“, das dem Kampf gegen die Opposi-tion in der SDP gewidmet ist und dessen letzte Folge vom 14. August sich insbesondere gegen den Kreis um den „Aufbruch“ wendet, enthält einen Artikel, in welchem der Versuch erblüht werden kann, in der SDP neuerlich eine Bewegung gegen Rudolf Kasper zu entfachen. Das Blatt erinnert daran, daß ungefähr ein Jahr vergangen ist, seitdem der Sturm um den Fall Kasper getobt hat, ein Sturm, der durch die Aufnahme Kaspers, Krejzls und Davids in den Führungsrat der SDP sich gelegt hat. Krejzl und David hätten sich, so wird erzählt, bewährt, was man aber von Rudolf Kasper nicht so ohne weiteres sagen kann. Kasper habe im Herbst 1936 die Aufgabe über-nommen, auf die Kreise der böhmischen Opposition mächtig einzuwirken, was aber nicht geschah. „Was uns bedenklich stimmt“, sagt „Der Kämpfer“, „ist, daß Rudolf Kasper im vergan-genen Jahr seit seinem Einbau sich nie von sich aus dagegen verwehrte, wenn seine Person ge-legentlich einmal von verschiedener Seite gegen andere Teile der Führung oder die Führung selbst ausgespielt worden war. Das hat man berück-sichtigen sollen, wenn seine Person ge-legentlich einmal von verschiedener Seite gegen andere Teile der Führung oder die Führung selbst ausgespielt worden war. Das hat man berück-sichtigen sollen, wenn seine Person ge-legentlich einmal von verschiedener Seite gegen andere Teile der Führung oder die Führung selbst ausgespielt worden war.“

Billiger Zucker und höhere Löhne

Die „Rundschau“ bringt unter der zweispal-tigen Ueberschrift: „Die SDP war stets für bil-ligen Zucker“ eine Kritik an der Zuteilung von billigem Zucker an sozial Bedürftige. Und sie will so den Eindruck erwecken, als sei die SDP eine soziale Partei. Angesichts dieses Versuchs, den unsozialen Charakter der SDP in einen sozialen umzuflügen, muß man doch sagen: War die SDP, die jetzt gegen die Zuckerzuteilung hebt, jemals für eine Unterbindung der sozial Schwachen durch die Er-höhung der Löhne? Hat sie nicht im Gegenteil immer ruhig zugeesehen, wie die Ar-beiter von den SDP-Unternehmern auf das scham-loseste ausgebeutet wurden? Hat die SDP nicht jeden Lohnrunder gebilligt und seinerzeit sogar gegen die Erhöhung der Margarinekontingente Stellung genommen, weil sie durch die Erhöhung eine wirtschaftliche Schädigung der Großagrarien befürchtete?

Eine feine soziale Partei ist diese SDP! Wo immer etwas für die Armen geschieht, ohne daß sie daraus egoistischen parteipolitischen Nutzen ziehen kann, verurteilt die SDP zu schädigen!

Festaussgabe der „Volkspresse“. Anlässlich des Kreisarbeitertages in Jägerndorf kam die Troppauer „Volkspresse“ in einer Festaussgabe heraus, die nicht nur ihren journalistischen Gestal-tern, sondern auch der Troppauer Parteibüroerei alle Ehre macht. Die führenden Vertrauensleute der Kreisorganisation nehmen in dieser Festaussgabe das Wort zu einer Würdigung der großen Kundgebung unserer schlesischen Bewegung, der Bürgermeister der Stadt Jägerndorf, Ernst Ri-chter, schreibt einen herzlichen Willkommensgruß. Wir finden in der Festaussgabe eine Postkarte des Parteivorstandes Dr. Ludwig Czach, des Abg. Siegfried Taub und des Abg. Wenzel Jafsch und eine ganze Reihe ergreifender Berichte über das Wüten der Wirtschaftskrise im schlesischen Notstandsgebiet. Diese Berichte sind mit erschüt-ternden Bildern belegt und mit charakteristischen Bildern ausgestattet. — Auf diese Festaussgabe der „Volkspresse“, die den Charakter des Kreis-arbeiterlages als eines Festes und Kampftages so sinn- und wirkungsvoll zum Ausdruck bringt, kann die schlesische sozialdemokratische Bewegung stolz sein, wie überhaupt gesagt werden muß, daß unsere schlesische Partei zusammen mit der Dresde-ner in den letzten Jahren einen überaus erfreu-lichen Aufstieg erleben konnten.

Oberlehrer Keilich gestorben. In Henne-sdorf in Schlesien starb dieser Tage Oberlehrer Keilich, der in der ganzen schlesischen Bewegung der deutschen Sozialdemokraten als einer der auf-rechtesten, hingebungsvollsten und tapfersten Par-teifunktionäre bekannt war. Keilich hat in den schwersten Tagen aus seiner Begeisterung kein Geißel gemacht. Aber seine geistige Ueberlegenheit und sein gewinnendes Wesen, wie auch seine wunder-bare, nie erlahmende Hilfsbereitschaft verbinde-ten, daß er persönliche Feinde hatte: auch die Gegner achteten diesen wahrhaft guten Menschen. Die ganze schlesische Bewegung, insbesondere aber die Gemeinde Henne-sdorf verdanken dem Verstorbenen unendlich viel. Die Liebe, die ihm all-freudig entgegengebracht wurde, kam auch durch die starke Teilnahme aller Bevölkerungskreise bei der Beer-digung Keilichs zum Ausdruck.

Gräßlicher Unglücksfall. Freitag, den 13. August, fuhr das dem Bezirke Böhm.-Leipa ge-hörige Lastauto mit eisernen Rippwagen von Sonneberg gegen Oberliebich. Beim Friedhof in Sonneberg verlor der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen. Das Auto raste geradeaus, überschlug sich und ging in Trümmer. Der Mit-fahrer Böhm erlitt dabei einen Armbruch. Der Arbeiter Sabicht, der im hinteren Teile des Wa-gens saß, wurde aus dem Auto geschleudert und blieb mit einem Bruch der Schädelbasis liegen. Sabicht starb noch am selben Tage. Sabicht war ein treues Mitglied der sozialdemokratischen Par-tei. Sabicht war volle zwei Jahre ohne Arbeit und hat erst seit einigen Wochen Beschäftigung ge-funden.

Chinesische Soldaten

Die besten oder schlechtesten der Welt

Von Josef Wechsberg

Die chinesischen Soldaten, denen man in China auf den Exerzierplätzen, in den Grenzstationen, in den Häfen begegnet, können nicht mit unseren europäischen Soldaten verglichen werden. Sie sehen nicht sehr vertrauenswürdig aus: ihre Monturen sind abenteuerlich zusammengestellt, sie tragen die Gewehre wie die Buschräuber ihre Flinten, von militärischer Disziplin im europäischen Sinn ist nichts zu merken, und auch ihre Ausrüstung erinnert manchmal eher



Die am meisten leiden... Chinesische Kulis am Wangpu-River in Shanghai
Photo: Josef Wechsberg

an eine Räuberbande als an eine geordnete militärische Formation. Der Ausländer beobachtet diese Gesellen, die ihm das Bild mittelalterlicher Söldnerscharen vor Augen rufen, mit unverhohlenem Mißtrauen und ist erstaunt, wenn er ausländische Offiziere, die in der chinesischen Armee dienen, sagen hört: „Diese Burischen sind die besten Soldaten der Welt, wenn sie richtig kommandiert werden.“

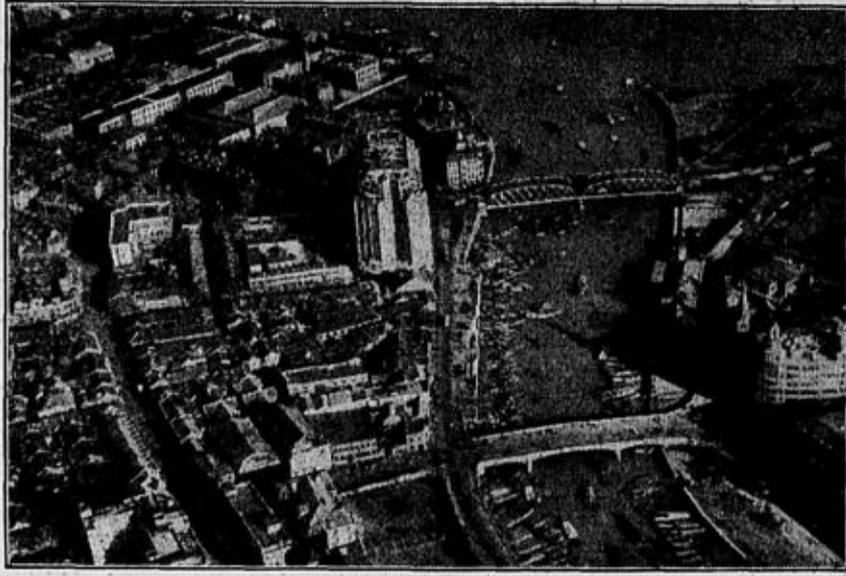
Aber es ist wahr. Der Chinese erträgt körperliche Strapazen mit einer Ausdauer, die uns Europäern immer wieder erstaunlich bleibt. Sie finden sich in den Reisfeldern des tropischen China genau so gut zu recht wie auf den Steppen der nördlichen Mongolei, wo man dem harten Boden mühsam jeden Hohl abtrotzen muß. Sie sind Befenner der Lehre des Confucius und haben keine Furcht vor dem Tod.

Wie läßt sich mit dieser Einstellung das häufige Versagen chinesischer Soldaten erklären, die vielen verlorenen Kriege der letzten Jahre? In diesen Kämpfen wurden die chinesischen Soldaten von chinesischen Offizieren und Generalen befehligt. Diese Kommandeure sind nicht imstande, ihnen ein moralisches Beispiel zu geben, sie zu überzeugen und zu führen, wie japanische Offiziere ihre Truppen überzeugen und führen. Die chinesischen Soldaten wissen zu gut, warum sie kämpfen. Sie wissen, daß die Schlagworte von „Ehre“, „Freiheit“, „Waterland“ und „Nubun“ unwahr sind und nur dazu dienen, andere Worte zu verhillen. Diese anderen Worte aber lauten: „Geld“ und „Geschäft“. Der Chinese weiß, daß beim Kriegsführen nicht viel zu holen sein wird, daß letzten Endes immer er selbst es ist, der draufzahlt, und daß der General den Profit von seiner Mühe und Aufopferung hat. Er weiß, daß er vom Staat keine Pension bekommt, wenn er sich für den General Tsching oder den General Tschang zum Krüppel schießen läßt. Kurz, er denkt zuviel, im Gegenfall zu der internationalen Militärregel: „Ein Soldat hat nicht zu denken, er hat zu gehorchen“. Der chinesische Soldat denkt zuviel und gehorcht nicht; so kommt es, daß diese Menschen, die die größten Strapazen ertragen, die Tagelang im Feld liegen können, ohne ihre spärliche Menage zu bekommen, im entscheidenden Augenblick versagen, wenn es heißt, durchzuhalten. Ihr kritischer Geist, ihr Widerstandskraft regt sich und obwohl sie imstande wären, Heldentaten zu vollbringen, wenn sie jemanden vor sich sehen, der ihnen ein Beispiel gibt, so werden sie apathisch und langsam.

Anderes ist es, wenn sie unter dem Kommando eines Ausländers kämpfen. Sie sehen, wie der fremde Offizier für Sold — so wie sie selbst — auch sein Leben einsetzt und sie folgen ihm. Es kommt selten vor, daß Chinesen eine Schlacht verlieren, wenn sie von ausländischen Offizieren geführt werden.

Zahllos sind die Anekdoten, welche diese Denkmalsart des chinesischen Soldaten bestätigen. Man erzählt von einer Kompanie, welche bei den Kämpfen um Dschol unter der Führung eines ausländischen Offiziers wahre Wunder von Heldentaten vollbrachte. Sie hielt einen Gebirgsübergang besetzt und kämpfte mit einem fanatischen Löwenmut und alle Zeitungen von Peking und Schanghai schrieben in Worten höchster Begeisterung über den „chinesischen Leonidas und die Seinen“. Und dann geschah das Unerwartete: der ausländische Kommandant erkrankte am Fieber und mußte durch einen chinesischen Offizier ersetzt werden. Anderen Tages erfuhr man durch ein japanisches Blatt die Nachricht, die erst ungläublich schien, aber dann Bestätigung fand: die Kompanie der chinesischen „Helden“ hatte sich nach einem harmlosen Gefecht den Japanern ergeben.

Alles in China grenzt ans Extreme. Auch seine Soldaten sind die besten — oder die schlechtesten der Welt.



Luftaufnahme von Shanghai

Die Luftaufnahme zeigt im oberen Teil des Bildes, und zwar gegenüber dem rechten Dampfer, das japanische Konsulat in Schanghai, das im Mittelpunkt der Ereignisse steht; links von diesem Stadtteil, den die Aufnahme zeigt, befindet sich die chinesische Vorstadt Tschapei

Tagesneuigkeiten

Ignoranten

... Die Wahnideen des Marxismus, der die haltungslose Masse zum Idiot erhob und den antilichsten Herdenmenschen als Väter schuf und anbetete.“

So zu lesen in dem gleichgeschalteten Blatt „Der Kämpfer“. So sprechen die Burischen, die jedem SA-Oberführer in den Hintern kriechen, die jedes selbständige Urteil eingebüßt, die ihr kritisches Bewußtsein in der Garderobe abgelegt haben, deren Erziehungs ideale in den Kellern der Gestapo und den Konzentrationslagern des Dritten Reiches verwirklicht werden, die jedes echte Menschentum abgeschworen haben, die des großen Deutschen Nichts Anspruch „von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“ in den Not gezerzt haben, von der Arbeiterbewegung, so sprechen sie vom Sozialismus, der auf eine fast hundertjährige Geschichte zurückblicken kann, der eine große politische und kulturelle Bewegung darstellt. Was wissen diese Naturburischen, die von dem Gedankenblöde nicht angegränzt sind, von der Geschichte außer den Geburtsdaten Adolf Hitlers und Konrad Henleins? Sie haben es nie gelernt und nie gelesen, daß die arbeitende Klasse noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dank der Erbarmungslosigkeit ihrer Massengegner ein wahres Herdenwesen führte, daß die Menschen, die unsere Eisenbahnen gebaut haben, in Erdlöchern lebten, daß wie Marx sagt, die ganze Lebenszeit des Arbeiters Arbeitszeit war, daß Frauen und Kinder in die Hölle ungeänderter Arbeitsstätten gepreßt wurden, daß drei Generationen im Laufe einer Zeit starben, die durch zwei Generationen hätte ausgefüllt sein sollen.

Das war die Lage der arbeitenden Massen, als der Marxismus, der Sozialismus eintriff. Der stolze soziale, kulturelle, menschliche Aufstieg der Arbeiter ist das Werk der Sozialdemokratie, auf das sie stets als eine weltgeschichtliche Leistung hinweisen kann. Sie war es, welche dem deutschen Arbeiter die Schatzkammern der deutschen klassisch-literarischen, der Philosophie, der Natur- und Sozialwissenschaft geöffnet und sie emporgelöhrt hat auf die Höhe neuzeitlicher Kultur. Das ist eine so feste Tatsache, daß selbst Gegner — allerdings anständige Gegner — des Sozialismus dies anerkennen und in Wort und Schrift zugeben haben. Die Erneuerung der deutschen Nation, von der die braunen Barbaren diesseits und jenseits unserer Grenzpfähle schwätzen, besteht darin, nichts zu wissen und das Bild einer großen Kulturbewegung, wie es der Sozialismus ist, so zu verzerrern, wie sie die deutsche Kultur besudelt, beschmückt und entehrt haben. Sie sprechen von jenen als den „antilichsten Herdenmenschen“, die nach schwerer Tagesarbeit zu Hause bei einem Buch sitzen oder den Worten eines Vortragenden lauschen. In Wirklichkeit bedeuten diejenigen, die solchen Unsinn, solche Unwahrheit, solche Verleumdung aussprechen, die Rückkehr vom „homo sapiens“, dem Kulturmenschen zu einem Herdentier, von dem man sagen kann, daß alles Menschliche ihm fremd ist.

Erhöhter Schuß der Postboten gegen Raubüberfälle. Die Postverwaltung hat neue Weisungen ausgegeben, um einen erhöhten Schuß der Postboten gegen Raubüberfälle zu gewährleisten. Die Richtung der Botengänge wurde so geregelt, daß die Postboten auf dem Lande nur ungefährdete Wege mit größtmöglicher Frequenz passieren. Verbieten ist das Austragen der Post unter Benützung entgegengeger Feld-, Wald- und Wiesenwege. Außerdem dürfen die Postboten nicht mit solchen Paketen beladen werden, die sie bei der Abwehr von Überfällen behindern könnten. Die Mehrzahl der Postboten am flachen Land wird

mit Schutzwaffen oder Gummistöcken bewaffnet, die so zu tragen sind, daß sie äußerlich sichtbar sind. An die Sicherheitsbehörden wurde das Ersuchen gerichtet, gleichfalls durch entsprechende Kontrollmaßnahmen für eine absolute Sicherheit der Postboten zu sorgen. Letztere werden auch mit Signalpfeifen ausgerüstet, um im Notfall auf die ihnen drohenden Gefahren aufmerksam machen zu können. (DND)

Auf fünf Frauen entfallen vier Männer. Aus dem neuesten Wählerverzeichnis der Hauptstadt Prag geht hervor, daß es in Prag 827.505 Wähler gibt. Davon sind 281.722 Männer und 345.783 Frauen. Es gibt also in Prag um 84.061 wahlberechtigten Frauen mehr als Männer. Da die Wahlberechtigten etwa 60 Prozent der Bevölkerung ausmachen, dürfte der Ueberschuß der Frauen über die Männer in Prag wenigstens 100.000 betragen. Prag hat etwa 900.000 Einwohner, es gibt also in der Hauptstadt rund 500.000 Frauen und 400.000 Männer oder auf fünf Frauen entfallen vier Männer.

Zwei Prager am Matterhorn verunglückt. Die beiden Mitglieder der Prager Sektion des Deutschen Alpenvereines, Dr. Ing. Franz Dvornik und Mlc. Gerhard Fritz Matera, haben am 7. ds. von Zermatt aus einen Aufstieg auf das Matterhorn über den Zmuttgraben unternommen und werden seither vermißt. Es handelt sich um geübte Alpinisten, welche erst in der Vorwoche die Ostwand des Monte Rosa durchstiegen haben. Auf Veranlassung der Sektion Prag des Alpenvereines wurde eine Rettungs-expedition ausgerückt, welche die Nachforschungen nach den Vermissten aufgenommen hat. Nach den letzten Meldungen steht es leider fest, daß die beiden vermischten Bergsteiger am Großen Fenhals-Couloir durch Absturz ums Leben gekommen sind.

Abgestürzt. Auf der Passierspize in den Tiroler Alpen stürzte Freitag der reichsdeutsche Tourist Josef Wagner aus Berlin ab; er ist den erlittenen Verletzungen erlegen. Es ist dies der dritte Tourist, der auf diesem Berge im Laufe einer Woche ums Leben kam.

Bei der Besteigung des Schafberges in den Vorarlberger Alpen ist Freitag der 70jährige Feldjunker Professor Viktor Hopfner aus Feldkirch in einen 300 Meter tiefen Abgrund abgestürzt und wurde tot aufgefunden.

Aus unglücklicher Liebe. In einem Wäldchen im 18. Wiener Bezirk feuerte am Freitag der 19jährige Handelsgehilfe Erich Schachtler drei Schüsse gegen seine Geliebte Anna Hohensteiner ab. Darauf durchschritt er sich mit einem Messer die Schlagader und feuerte gegen sich noch drei Schüsse ab. Der junge Mann wurde tot, das Mädchen tödlich verletzt aufgefunden. Es handelt sich um einen Mord und Selbstmord aus unglücklicher Liebe.

Im Hochgebirge vom Blitz getroffen. Zwei Touristen aus Innsbruck, Siegfried Selcher und Prof. Dr. Rudolf Bettner, wurden Freitag am Gipfel des Habicht in den Stubai Alpen von einem Gewitter überrascht, wobei Selcher vom Blitz getötet wurde. Prof. Bettner wurde leicht verletzt.

„Hitler amüsierte sich köstlich...“ (DND) „Diplomaticus“, einer der bestinformierten holländischen Journalisten schreibt in der „Haagsche Post“ (31. Juli): „Die unglücklich lösbare Ausgestaltung der Kunstausstellung in München vom 6. bis 10. Juli hat auf alle Ausländer, die geladen waren (hierunter befand sich das ganze diplomatische Corps), den Eindruck einer unverständlichen Verschwörung gemacht. Allein die Straßenverzierung in München bei Eröffnung der Kunstausstellung hat mehr als drei Millionen Mark gekostet. Einer der in Berlin akreditierten Diplomaten schrieb denn auch im Bericht an seine Regierung: „Ein Fest sollte dem andern, ein Empfang dem andern. Das Volk schien nicht (nicht öffentlich! Red.) zu fragen, woher das Geld

eigentlich kam, das für diese blendende Pracht nötig war... Und Hitler selbst amüsierte sich köstlich... Will man einen Vergleich mit geschichtlichen Ereignissen, dann kann man die Münchener Feste mit denen des alten Rom vergleichen, das auch vor seinem Untergang nicht genug jauchzen und Feste feiern konnte.“

Handgranaten-Unglück. Freitag nachmittags kam es auf der Militär-Schießstätte in Anladosce bei Lipovsk Sv. Mikulas durch einen unglücklichen Zufall zu einer Granaten-Explosion. Bei dem Unglück wurde ein Unterleutnant getötet und ein Mitglied der Grenzgarde leicht verletzt.

Ein „Kidnapper“. (mb) Wie die „New York Herald Tribune“ meldet, wird in den Vereinigten Staaten ein Verfahren gegen den tschechoslowakischen Konsulatsbeamten Dr. Pavel Stransky eingeleitet, weil er sein eigenes Kind „gelidnapte“ hat. Dr. Stransky heiratete vor zehn Jahren, als er in USA stationiert war, eine Amerikanerin. Vor zwei Jahren, kurz bevor er nach Singapore veretzt wurde, trat zwischen den Ehegatten eine Entfremdung ein. Dr. Stransky nahm sein damals sechsjähriges Töchterchen mit nach Singapore. Seine Frau folgte ihm nach und nahm bei ihrer Rückkehr nach Amerika das Kind mit. Dr. Stransky nahm Urlaub, fuhr nach Washington und entführte seine Tochter. Man glaubte zuerst, das Mädchen sei gelidnappt worden und fürchtete internationale Komplikationen. Die Sache hat sich aber rasch aufgelärt, und der Fall wird nun auf harmloserer Basis vor den Gerichten ausgetragen werden.

Wolkenbruch über London. Die drückende Hitze, welche seit vielen Tagen über London lastete, hat infolge eines außerordentlichen starken Unwetters, das Freitag über der Stadt niederging, an Intensität fast nachgelassen. Das Unwetter war das härteste seit vielen Jahren. Zahlreiche Straßenzüge wurden überflutet. Die Wassermassen drangen in zahlreiche niedrig gelegene Wohnungen ein. Sieben Straßenbahn- und Untergrundbahn-Linien wurden gestört. An vielen Stellen wurden auch Straßen unterflutet.

Ein großer Brand vernichtete einen Teil der Gemeinde Marquardt. Das bekannte Berliner Ausflugsortes. Bei den Löscharbeiten erlitten vier Personen, davon zwei Feuerwehrleute, Brandverletzungen. Die Löscharbeiten dauerten die ganze Nacht. Die Brandursache ist unbekannt.

Photographischer Wettbewerb des Nationalverteidigungsministeriums. Das Nationalverteidigungsministerium wird zur Jwanzigjahrfeier der Republik eine Publikation unter dem Titel „Unsere Armee in der Photographie“ herausgeben. Zu diesem Zwecke schreibt nun das Ministerium einen Photowettbewerb für die aktiven Angehörigen der Armee sowie für die Reservisten aus. Jeder Teilnehmer an dem Wettbewerb kann höchstens zehn Photographien aus dem Soldatenleben einschicken. Es sind Preise von 1000, 600 und 400 Kč ausgeschrieben. (DND)

Kühlere Ozeanluft bringt vor. An der Küste einer Störung über Holland bringt über das Festland vom Westen her kühlerere ozeanische Luft vor. Im Rheingebiet, in Frankreich und in England wurden Samstag nachmittags nurmehr 18 bis 23 Grad verzeichnet, dagegen stiegen die Temperaturen in Ungarn und auf der Balkanhalbinsel noch auf 30 bis 33 Grad an. Die kühle Luft dürfte sich voraussichtlich weiter über das Binnenland ausbreiten. Bei uns wird daher Sonntag erneut die Wettertemperatur zunehmen und ein Temperaturrückgang eintreten. — W a h r s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n h e u t e: Wechselnd bewölkt, Neigung zu Schauern oder Gewittern, ziemlich warm, Südwestwind. — W e t t e r a u s s i c h t e n f ü r M o n t a g: Uebeständig, zeitweise Schauer, Abkühlung, Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen:

Montag
Bras I: 10.05 Deutsche Presse. 11.05 Populäres Schallplattenkonzert: Lijst, Beethoven usw. 12.35 Musik Salonquartett. 14.05 Deutsche Sendung: Viel: Die gegenwärtigen Bestimmungen über das Berufsverbot für den direkten Steuern. 14.40 Schallplattenkonzert. 18.10 Aus Karlsbad: Konz. Musik. 17.40 Eigenkonzert. 18.05 Deutsche Sendung: Aus der Sommerfrische. 18.15 Reportage vom Festtag der Arbeit in Jägerndorf. 18.45 Deutsche Presse. 20.15 Orchesterkonzert aus Karlsbad. 21.35 Smetana: Eigenquartett D-Moll. — Bras II: 15.00 Kammermusik. 15.20 Deutsche Sendung: Väterna magica, heitere Schallplattenfolge. 15.50 Deutsche Presse. — Brann: 14.25 Caruso singt (Schallplatten). 17.05 Salontrio. 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Sabina: Volkslieder. — Bregburg: 19.10 Rundfunkorchesterkonzert: Krieg, Johann Strauß usw. — Rastau: 12.05 Slowakische Lieder. — Währsch-Ottau: 14.20 Schallplattenkonzert.

Dienstag
Bras I: 10.05 Deutsche Presse. 10.15 Deutsche Sendung: Für die Frau. 10.30 Höhe auf Schallplatten. 11.05 Salonorchester. 14.00 Deutsche Sendung: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben. 14.10 Berndt: Zwischen Her und Polen. 17.05 Schrammellkonzert. 18.05 Deutsche Sendung: Tschekische zeitgenössische Komponisten: Sul, Hoertner, Martini usw. 18.45 Deutsche Presse. 18.55 Aus dem deutschen Kulturleben. 20.55 Rundfunkorchesterkonzert. — Bras II: 15.00 Schallplatten: Mozart, Nicla. — Wreg Swaz: Geschichten um den Kaffee. 15.35 Alte und neue Schule in England. 15.50 Deutsche Presse. — Brann: 17.40 Deutsche Arbeiter-Sendungen: Sozialinformationen. 18.15 Lieder von Doolaf. — Bregburg: 12.35 Rundfunkorchesterkonzert. — Rastau: 12.05 Slowakische Musik. — Währsch-Ottau: 18.10 Deutsche Arbeiter-Sendungen: Vogel: Der Arbeiter und die Presse; Tonfilmlieder,

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Tagung der französischen Gewerkschaften

Der am 4. August in Paris zusammengetretene Nationalrat des Französischen Gewerkschaftsbundes (CGT) hatte sich an erster Stelle mit der Durchführung und Einhaltung der im Jahre 1936 beschlossenen sozialen Gesetze zu befassen. Vor der Annahme einer Denkschrift, die dem Ministerpräsidenten unterbreitet wurde, hielt Jouhaux eine programmatische Rede, die geeignet ist, zahlreiche Irrtümer, falsche Interpretationen und Darstellungen zu korrigieren, die vor allem auch im Ausland kursieren, wo die nicht sehr wählertüchtige und in hohem Maße tendenziöse „große Presse“ jeden Bräutchenfall in Frankreich als abschreckendes Beispiel gewerkschaftlicher Alleinherrschaft und Tyrannei aufbauscht.

Das es keine einfache Sache ist, 5 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern, von denen mehr als 4 Millionen neue und unerfahrene gewerkschaftliche Rekruten sind, inmitten einer gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzung in jedem einzelnen Falle die genaue Wägung ihrer Rechte und Pflichten beizubringen, leuchtet ein und wird von den Gewerkschaften sicherlich nicht bestritten. Gerade deshalb ist es aber um so unverantwortlicher, wenn die Unternehmer, die doch die Traditionen einer „führenden Klasse“ vertreten wollen, diese Anpassung Tag für Tag durch eine systematische Nichtbeachtung und Sabotage der Übereinkommen erschweren, die sie in voller Kenntnis und Erkenntnis ihres Inhalts mit ihrer Unterschrift versehen haben, wenn sie ferner den andern Vertragspartner, die Gewerkschaften und ihre Vertrauensleute unerbittlich und gehässig bekämpfen und dabei vor keinem der Mittel des wirtschaftlichen und sonstigen Druckes zurückschrecken, die ihnen dank ihrer Stellung als Besitzer der Produktionsmittel reichlich zur Verfügung stehen.

Wenn die Gewerkschaften der CGT — entgegen den Behauptungen der Unternehmer und der ihnen gefügigen Presse — weder in bezug auf die organisatorische Erfassung der Arbeiter noch in bezug auf ihre Beschäftigung, d. h. den Arbeitsnachweis, ein Monopol verlangen und anstreben, sondern, wie Jouhaux ausdrücklich sagte, jene „absolute Freiheit“ achten, die „unfere moralische Regel“ ist, wenn ferner die CGT „dem Unternehmertum und seinen leitenden Organen das Recht auf die Führung ihrer Betriebe nicht abspricht“: so muß andererseits auch die Einführung, Einhaltung und Verallgemeinerung der Kollektivverträge, das Recht der „repräsentativsten Organisation“ bei den Unterhandlungen, die Achtung und Respektierung der gesetzlich vorgeschriebenen Betriebsvertrauensleute und die Verallgemeinerung der bezahlten Ferien verlangt werden können! Daß die CGT in keiner Weise von den Verantwortungen zurückfährt, die die Unternehmer ihrerseits nach Möglichkeit abheben und umgehen, zeigt schon die Tatsache, daß die CGT, die früher gegen jeglichen Zwang im Schlichtungsverfahren war und sich im vergangenen Jahr mit der obligatorischen Schlichtung absand, bzw. sie selber verlangte, heute noch einen Schritt weiter geht und in ihrer Denkschrift an die Regierung die „Einführung einer schiedsgerichtlichen Rechtsprechung verlangt, bei der die Regeln der Sanktionen angetoandt wird“ (d. h. Sanktionen, von denen Jouhaux sagte, „sie können natürlich nicht einseitig sein“). Wenn man diese Konzeption gemacht hat, ist man allerdings auch unbedingt zu dem Satz berechtigt: „Das Recht auf Arbeit muß unabhängig von den Ideen vorhanden sein, die der Lohnarbeiter vertritt.“

Desgleichen muß als selbstverständlich betrachtet werden, was die CGT, die auch hier ausdrücklich kein Monopol verlangt, in der Frage des Arbeitsnachweises sagt. Den Unternehmern, die in Frankreich wie anderswo heute wie gestern mit schwarzen Listen arbeiten und kein Geld schonen, um mit Spiegeln, eigenen „Gewerksvereinen“ usw. ihre bereits erhebliche wirtschaftliche Macht noch weiter zu stärken, steht es sehr schlecht an, die CGT in der ganzen Welt als „Monopolorganisation“ hinzustellen! Was die CGT verlangt, sind „effektive Garantien in bezug auf die Einstellung und Entlassung der Arbeiter, d. h. gegen die Willkür, die das Gesetz unterdrücken wollte“. Ohne diese Garantien „bleibt die kollektive Aktion der Arbeiter prekar und unvollständig“. Die erste Maßnahme auf diesem Wege ist die Abschaffung des privaten Arbeitsnachweises und die Schaffung öffentlicher Institutionen, in denen die Arbeiter, die Arbeitgeber und die Regierung vertreten sind und denen sich die Unternehmer und Arbeiter zu bedienen haben“ (natürlich wenden sich die Unternehmer mit aller Entschiedenheit gegen diese selbstverständliche Forderung!).

In bezug auf die Kollektivverträge heißt es, daß nunmehr, d. h. ein Jahr nach Annahme des Gesetzes, überall, wo es noch zu keinen Verträgen gekommen ist, „die Behörden eingreifen sollen, um diesem schlechten Willen ein Ende zu setzen“. Ferner soll dafür gesorgt werden, daß die Kollektivverträge und sonstigen sozialen Errungenschaften auch den Heimarbeitern, den Landarbeitern, den freien Berufen, den Hausangestellten und

Gandelsreisenden zugute kommen. Auch hier verlangt die CGT Sanktionen, dies schon deshalb, weil die Verzögerungen auf dem Gebiet der Kollektivverträge eine Grundursache der Löhne sind.

Dies sind die primitivsten Voraussetzungen eines geordneten wirtschaftlichen Wiederaufbaues und jenes sozialen Friedens, den die Unternehmer immer im Munde führen und in der Praxis als erste bekämpfen, jener wirtschaftlichen Erholung, die, wie es in der Denkschrift heißt, „die Gewerkschaften mit einer wenig fruchtbringenden Ernsthaftigkeit wollen als jene, die der Zerschmetterung frönen und ihr Kapital ins Ausland flüchten“.

Der Prozeß gegen 124.000 Heilige

Eine Hirtenfamilie kämpft gegen den Staat

Belgrad, im August.

„Ich schwöre beim Erschaffer des Himmels und der Erde, beim Propheten, bei den sieben kleinen Propheten, bei den einhundertvierundzwanzigtausend Heiligen und bei dem Schwerte, das ich am Gürtel trage, daß dieser Brief nicht um einen einzigen Buchstaben abgeändert werden darf, und daß niemand das Recht zusteht, seinem Inhalt zu widerzuhandeln.“

Also schwor Sultan Mehmed II., als er seinen „Großen Feraman“ mit der feierlichen Schenkungsurkunde erließ, die dem Edelmann Stepan Dobreta und seinen Nachkommen das ewige Recht auf alle Wälder und Weiden im Blasic-Gebirge verlieh. Das war zu einer Zeit, als ein türkischer Sultan es keineswegs nötig hatte, um die Gunst eines bosnischen Adligen zu werben. Den Osmanen gehörte fast die ganze Balkanhalbinsel, und die Balkanbewohner waren als „Raja“ eine Volksschicht, die in nahezu vollkommener Rechtlosigkeit lebte. Also mußte Stepan Dobreta dem Sultan schon einen großen Dienst erwiesen haben.

Dieser Dienst bestand im wesentlichen darin, daß er eine wunderschöne Schwester, Biljana, besaß. Der türkische Statthalter, der über Bosnien herrschte, suchte Biljana für den Harem seines Herrn aus, und so kam das Mädchen mit zahlreichen anderen Schönheiten nach Konstantinopel. Da sie aber noch schöner als die anderen war, wurde sie bald zur Lieblingsfrau des Sultans. Da sie ferner auch sehr klug war, bemühte sie sich, die wahrscheinlich nur vorübergehende Gunst ihres Gebieters möglichst vollkommen auszunutzen und vor aller Dingen ihrer Familie, die in Bosnien zurückgeblieben war, ein Gut von bleibendem Werte zu sichern. Die Legende berichtet, daß Biljana es sich erlaubte, solange mit ihrer Gunst zu spielen, bis Mehmed endlich den „Großen Feraman“ erließ. Das Blasic-Gebirge gehörte damit für ewige Zeiten der Familie Dobreta.

Dieser Feraman bildet heute die Grundlage eines Prozesses, den die Dobreta gegen den Staat führen. Die Familie hatte ursprünglich die Rechte, die ihr der Sultan verliehen hatte, nicht vollkommen ausgenutzt. Die zehn Söhne waren und blieben einfache Hirten, die ihr Eigentumsrecht nur insofern ausübten, als sie ihr Vieh ungehindert durch das Blasic-Gebirge trieben. Die Herren in Konstantinopel machten ihnen ihr Recht auch niemals streitig. Dagegen waren es ihre eigenen Landsleute, die unabhängigen Bosnialen, die vor rund zwei Jahrhunderten ihren Freiheitskampf gegen die Türken begannen und unter anderem auch die Rechtmäßigkeit aller Schenkungen bosnischen Landes leugneten, die die Türken gemacht hatten.

Die Dobretic, wie sie sich zuletzt nannten, wandten sich erneut nach Konstantinopel. Einer ihrer Abgesandten, Martin Dobretic, brachte das Kunststück, beim Sultan vorgelesen zu werden, dadurch fertig, daß er sich auf den Weg des Herr-

scher mit einem Güte auf dem Kopf stellte, auf dem zehn Kerzen brannten. Der Sultan wurde auf ihn aufmerksam, ließ ihn zu sich holen und — bestätigte den „Feraman“ seines Vorgängers durch eine neue Schenkungsurkunde. Da Martin Dobretic aber dem Sultan mehr glaubte, als er seinen Untergebenen traute, ließ er sich den Feraman — auf dem Rücken tätowieren.

Die internationale Kohlenkonferenz ist vom Internationalen Arbeitsamt einberufen worden. Sie wird gegen Ende des Jahres in Brüssel abgehalten werden. Bisher haben acht Regierungen ihre Teilnahme angekündigt, darunter Großbritannien, Frankreich und Belgien, während Deutschlands Teilnahme noch zweifelhaft ist. Die Konferenz soll sich einerseits mit den allgemeinen Entwicklungsfragen der internationalen Kohlenindustrie befassen, andererseits mit der eventuellen Verkürzung der Arbeitszeit in diesem Industriezweig.

In Bosnien hatten inzwischen die Türken wieder die Ordnung hergestellt; auch sie wollten nunmehr das Blasic-Gebirge nicht als Eigentum der Dobretic anerkennen. Martin Dobretic, der dem Widerstand, wurde gefangen und sollte hingerichtet werden. Als der Henker aber seinen Rücken entblößte, verneigte er sich tief: er hatte das Siegel des Sultans auf dem Rücken des Todesandidaten erblickt. Die Folge war die sofortige Freilassung Martins und die feierliche Anerkennung des Dobretic'schen Familienbesitzes.

Bis zur Okkupation Bosniens und der Herzegovina waren die Dobretic verhältnismäßig ungestört. Dann sandte sie eine Abordnung nach Wien, um eine nochmalige Anerkennung ihrer Rechte zu erbitten. Die Abordnung traf indessen in Wien ein, als die österreichische Regierung gerade einen Vertrag mit einer großen Industrie-gesellschaft unterzeichnet hatte, der alle Exploitationsrechte im Blasic-Gebirge eingeräumt wurden. Die Dobretic strengten einen Prozeß an . . .

. . . und dieser Prozeß läuft noch heute. Die Kinder der Dobretic haben ihn von ihren Vätern geerbt, Jugoslawien erbt ihn von der Donaumonarchie. Die reichen Wälder des Blasic-Gebirges sind schon zum großen Teile gerodet, die Wiesen und Weiden verpacket, die Bergwerke durch internationale Gesellschaften erschlossen. Nur die Dobretic führen noch ein Leben als Hirten, und was sie verdienen, geht auf die Prozeßkosten drauf.

Nun aber steht ein neuer Termin in der Sache bevor: das Gericht der entzündenden Landstadt Rajce hat Recht zu sprechen in der Frage, ob der Schwur des Sultans Mehmed II., bekräftigt durch Propheten, 124.000 Heilige, durch das Schwert und durch die Liebe der schönen Biljana, auch heute noch wirksam ist, um den Hirten ihr Recht auf das reiche Blasic-Gebirge auch gegen den jugoslawischen Staat zu sichern. J. V.

Gefriergas?

Die F. G. Farben stellt im Leunaewert neuerdings ein Kampfgas her, das den Namen Gefriergas führt, aus Äther, komprimierter Luft, Stickstoff, Kohlenäure und verflüssigtem Nitroglycerin zusammengesetzt ist und das bei Menschen, Tieren, Krebsstoffen und Metallteilen Erstarrung bewirkt. Trifft das Gas auf Tanks, so kommt der Motor zum Stillstand. Angeblich sollen Flugzeuge dadurch ihrer Motorkraft beraubt werden können.

Kleiner Bildbericht aus Deutschland



Das ist eine gute Fremdenverdrängung



Schmutzler überall



Die deutschen Auslandsjournalisten kümmern sich um Dinar, die sie nicht anehen



Ein Herr werdt gar nicht, wenn er einen Schuß absetzt

Ausland

Dänische Nazi vor Gericht

Der Bombenanschlag auf das Wohnhaus des dänischen Verteidigungsministers A. L. S. und A. Andersen am 21. Juni d. J. hat jetzt das Schwurgericht beschäftigt. Angeklagt waren der kleine Nazihauptling B. J. Madsen, ein Medizinstudent Lindgreen und ein gewisser Hassle, Angestellter in einer Sprengstofffabrik. Wie aus der Verhandlung hervorging, hatte Madsen einmal dem Lindgreen gesagt, man möchte doch ein bisschen Sprengstoff haben, wozu der Student diesen von seinem Schulfameraden Hassle erbat und erhielt. Es war Alström — nach den Erklärungen des Sachverständigen ein stärkerer Sprengstoff, als ihn Heer und Flotte verwendeten. Querst sollte Lindgreen in Madsens Auftrag die Bombe an Ort und Stelle placieren, aber „als grundsätzlicher Antiterrorist“ hat Lindgreen sich geweigert und so trat Madsen die Feldflasche mit 350 Gramm Alström am Mißternacht selbst hin, überbrang den Zaun und legte den Sprengkörper einen halben Meter vom Hause nieder, zündete die Lunte mit seiner Zigarre an und ging fürdaß, von dämmen. Bald darauf hörte er es ordentlich krachen. Ob der Minister zu Hause war, hat er natürlich nicht gewußt und mit Politik hatte die Sache überhaupt nicht das Geringste zu tun. Es war nur eine „nationalistische“ Aktion gegen die damals angeordnete Selbstauflösung der „Freikorps“. Nichts habe ihm ferner gelegen, als etwa dem Minister etwas tun zu wollen. Das Gesetz bedroht nämlich Sprengstoffanschläge zu Nötigungszwecken mit Gefängnis von sechs Wochen bis zu zwölf Jahren. Die Geschworenen zeigten außerordentliche Milde. Sie sprachen Madsen nur der Übertretung dieses Gesetzes schuldig, worauf ihn das milde Gericht zu neun Monaten unter Einrechnung der Untersuchungshaft verurteilte. Die beiden anderen Nazis wurden gar nur einer Übertretung des Sprengstoffgesetzes über den Umgang mit Sprengstoffen schuldig befunden, die der Gerichtshof als durch die Unternehmungshaft verbüßt erachtete, so daß sie sogleich in Freiheit gesetzt wurden. Der Ankläger dürfte noch das höchste Gericht anrufen, auch deswegen, weil nicht eine Schulfrage auf Nichtanzeige einer beabsichtigten Straftat durch Lindgreen gestellt worden ist. — Während der Verhandlung fuhrten plötzlich einige Duzend Autos und Motorräder vor dem Justizpalast auf. Die Fahrer erklärten, sie brähten belegte Brote für die Prozeßbeteiligten und seien auch gekommen, um sie zum Lokaltermin an der Stelle des Attentats zu bringen. Die Polizei mußte gegen die Verweigerung einschreiten. Der Auftragsgeber dieser Auffahrt ist noch nicht ermittelt, sie war natürlich eine weitere, streng unpolitische Nazi-Demonstration. (bn)

Deutschlands Einfluß in Brasilien

Nach der Meinung Londoner politischer Kreise ist die Gewährung einer Anleihe im Betrag von 80 Millionen Dollar und die Ueberlassung von sechs Kriegsschiffen seitens der Vereinigten Staaten an die Regierung Brasiliens dazu bestimmt, den wachsenden Einfluß Deutschlands in Südamerika zu paralysieren. Der „Morning Post“ zufolge zeigen sich in Brasilien starke Tendenzen für den Faschismus und die daran interessierten Kreise rechnen mit einer nur schwachen Unterstützung der legitimen Regierung im Falle einer größeren Auseinandersetzung. Die Dollaranleihe an Brasilien habe insbesondere den Zweck, mit ihrer Hilfe durch Finanzierung von Importen aus den Vereinigten Staaten den in den letzten Jahren unverhältnismäßig gewachsenen Import aus Deutschland auf das frühere Ausmaß zurückzuführen.

Zu den deutschen Ausgebürgerten

Der letzte Tage gehört auch der Herausgeber der in Prag erscheinenden Korrespondenz „Aeroprof“, die seit vier Jahren im Kampf gegen den Nationalsozialismus in vorderster Linie steht.



Der Krieg im Fernen Osten

Eine japanische Maschinengewehrabteilung im Vorgehen.

